

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Taschenbuch
<b>Herausgeber:</b>	Freunde vaterländischer Geschichte
<b>Band:</b>	24-25 (1876)
<b>Artikel:</b>	Der Schultheiss Niclaus Friedrich von Steiger : ein vaterländisches Heldengedicht
<b>Autor:</b>	Isenschmid, Friedrich
<b>Kapitel:</b>	XI: Räth und Burger (den 26. Hornung 1798)
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-124071">https://doi.org/10.5169/seals-124071</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zum Absall von geschworer Fahnenpflicht:

Wenn sie der trüglichen Bestechung nicht

Gehorchen wollen, werden sie geshmäht,

Dem angedrohten Untergang geweiht.

Das ist vorauszuseh'n, den Biedern steht

Daselbst ein blutig Schicksal noch bereit.

Und leider Manche lassen sich bethören,

Die zu der Schaar von Chateauxvieux gehören.

Dem Strafgericht des Regiments entrückt,

Führt man durch Frankreich im Triumph sie fort

Bis nach Paris. Den Schweizertruppen dort

Zum Hohn umjubelt sie das Volk entzückt,

Mit Bruderfuß beim off'nem Freudenmahl

Und stellt sie vor im Deputirtensaal.

Im Regiment von Ernst ist nicht Ein Mann,

Der auf die schmeichelnde Verführung hört.

D'rüm wird das Regiment verhöhnt, entehrt,

Vom Pöbelhaß verfolgt mit Fluch und Bann.

Die Garde zu Paris, zumeist bedroht,

Steht treu bei Eid und Pflicht bis in den Tod.

~~~~~

## XI.

### Räth und Burger.

(Den 26. Hornung 1798.)

Schau, mein Geist, noch einmal nach dem Saal,  
Wo das Wohl des Landes wird berathen,  
Und vernimm, wie Bern zum letzten Mal  
Mannhaft sich entschließt zu hohen Thaten.

Schultheiß Steiger auf dem Ehrenthron,  
Dicht gedrängt der Senatoren Reihe,  
Bank an Bank. Nun Mahnung, Glockenton, —  
Alles harrt in feierlicher Weihe.

Ruf bei Eidespflicht hat hergeführt  
Jedes Ehrenglied des hohen Standes.  
Alle sind von heil'gem Ernst gerührt,  
Fühlen die Gefahr des Vaterlandes.

Mancher Herr des Rathes hat im Feld  
Nahen Tod im heißen Schlachtgedränge  
Uner schrocken angeschaut als Held:  
Heute schlägt das Herz ihm schwer und enge.

Bern hat nie so große Noth geseh'n.  
Denn die nächste Zukunft wird entscheiden:  
Soll der Freistaat länger fortbesteh'n,  
Oder Schmach und Untergang erleiden?

Schmerz bewegt sich auf dem Angesicht,  
Und die Stimme zittert, scharf durchdringend,  
Da nun Steiger so zum Rath spricht,  
Den Bestürzten solche Botschaft bringend:

Schrecklich zwar, doch auch vollkommen klar,  
Zeigt sich uns des Vaterlandes Lage.  
Was bevorsteht, stellt sich deutlich dar;  
Was zu thun uns obliegt, ist am Tage."

Was noch nie geschah, seit Bern besteht,  
Das erleben wir zu unsrer Schande:  
Ungehindert, siegestrunken, weht  
Feindespanner mitten in dem Lande.

Zwei Armee'n zugleich, von Nord und West,  
Sind in uns're Mark hereingedrungen.  
Nach zwei Seiten ausgespannt und fest  
Hält ihr Arm von Eisen uns umschlungen.

Angriff ist's. — Zum Angriff ist kein Grund.  
Anglist packt uns an mit Tigerskrallen.  
Krieg ist's, — Kriegserklärung ward nicht kund.  
Krieg hat uns im Frieden überfallen.

Dort von Westen wälzt sich durch die Wadt  
Eine Heerschaar, aus dem Jura hier die zweite.  
Ihr gemeines Ziel ist diese Stadt.  
Beide harren des Befehls zum Streite.

Wisset, so durch schlagbereites Heer  
Lassen uns die Franken jetzt verkünden,  
Daß nach ihrem Vorbild und Begehr'  
Unsern Staat wir sogleich neu begründen.

Uns're Truppen sind schon aufgestellt.  
Solothurn und Nidau sind die Grenzen.  
Und zu Murten, wenn es Gott gefällt,  
Soll der alte Ruhm auf's neue glänzen.

Eins von Zwei'n, ihr Väter! — Wählet nun!  
Wollt ihr der Franzosen Gunst gewinnen  
Und in Allem ihren Willen thun?  
Oder alsgleich den Kampf beginnen?

Daß für ist in Offiziersgeleit  
General von Erlach hergeeilet,  
Daß ihr ihm in dieser letzten Zeit  
Den entscheidenden Befehl ertheilet.

General von Erlach aus der Schaar  
Seiner Offiziere, die geschworen,  
Bern zu retten aus der Todgefahr,  
Spricht zu Schultheiß und den Senatoren:

Gnaden Schultheiß! und ihr gnäd'gen Herrn!  
Wir sind aus dem Feld hieher geeilet,  
Sämmtlich Glieder hier des Raths von Bern,  
Daß ihr uns zum Kampf Befehl ertheilet.

Ob wir Frieden wollen oder Krieg?  
Ja, der Krieg hat offen schon begonnen.  
Unser Feind hat beutereichen Sieg  
Ohne Schwerstreich über uns gewonnen.

Uns're Wadt, sie steht in Feindes Hand!  
Auch den Jura haben sie genommen,  
Der in unserm Schutz und Bündniß stand.  
Seht den Krieg in hellem Brand erglommen.

Aus Italien her steht die Armee  
Unter Brünes Wink bei Peterlingen.  
Schauenburg harrt an dem Bielersee.  
Beide sind bereit, nach Bern zu dringen.

Jetzt sind beide Heere noch getrennt.  
So vereinzelt müssen wir sie schlagen.  
Und wie unser Volk von Kampfslust brennt,  
Dürfen wir mit Zuversicht es wagen.

Aber jetzt ist auch die höchste Zeit.  
Sind die beiden Feldherrn erst verbunden,  
Handeln sie gemeinsam in dem Streit,  
Dann sind wir zum Voraus überwunden.

Während ihr noch unentschlossen wählt,  
Herrscht ein feuriger Entschluß im Heere,  
Das begehrt, vom besten Geist besetzt,  
Einzusteh'n für Vaterland und Ehre.

Wenn ihr fortfahrt, mit dem off'nen Feind  
Länger hin und her zu unterhandeln,  
Werdet ihr das Volk, das gut es meint,  
Noch in eu'ren schlimmsten Feind verwandeln.

Denn bereits wird häufiger Verdacht,  
Land und Leute wollet ihr verrathen,  
Durch die Franken heimlich angefacht  
Bei dem Volk und unter den Soldaten.

Fürchtet des bethörten Volkes Wuth!  
In des Argwohns aufgeregtem Schrecken  
Könnt' es leicht in seiner Führer Blut  
Vatermörderisch die Hand beflecken.

Unser Feind mit falschem Friedensschein  
Sucht nur Zeit und Vortheil zu gewinnen.  
Rastlos stellt und ordnet er die Reih'n,  
Um uns hinterlistig zu umspinnen.

Habt ihr zur Parade uns gestellt,  
Um dem Frankenheer Spalier zu stehen,  
Wenn es höhnend seinen Einzug hält,  
Hoch nach Bern die stolzen Panner wehen?

Habt ihr mich zum General bestellt,  
Daz ich mit dem Heere müßig bleibe  
Und, datirt aus meinem Feldherrnzelt,  
Euch die Niederlage Berns beschreibe?

Dem entscheidungsschweren Waffengang  
Sei nun Ehr' und Heil anheimgegeben.  
Wem der Tod für's Vaterland macht bang,  
Der mag lebend selbst sich überleben.

Darum sprecht euch jetzt entschlossen aus.  
Scheint euch das gerathener und klüger,  
So schickt heim zu Weib und Kind und Haus  
Und beurlaubt eu're biedern Krieger.

Oder gebt mir unbedingte Macht,  
Mit dem Feind in off'nem Kampf zu treten,  
Nach der Ahnen Vorbild in der Schlacht  
Ehr' und Vaterland mit Gott zu retten.

Ruf des Beifalls hört man, ernst gedämpft,  
Durch den ganzen Saal hinrauscheinend eilen.  
Schon in seinem Herz mehr Zweifel kämpft,  
Vollmacht wird und muß der Rath ertheilen.

Unwillkürlich sucht nun jeder Blick  
Einen, und zu sprechen ihn verbindet,  
Der seit langer Zeit für Bern das Glück  
Nur im Frieden mit den Franken findet.

Rathsherr Frisching, der den ersten Rang  
Nach dem Schultheiß in dem Rath bekleidet,  
Neuheit unbirrt, mit scharfem Klang,  
Seine Meinung, die sich klar entscheidet.

Gnäd'ge Herrn! Es ist euch offenbar,  
Dass auf uns bei jedem Stand der Dinge  
Frankreich stets von großem Einfluss war.  
Das ist Thatssach'. Schätzt sie nicht geringe!

Fort und fort hat Klugheit uns gelehrt,  
Frankreichs Freundschaft möglichst zu bewahren.  
Und in diesem Augenblick begehrt  
Vorsicht, daß mit Schonung wir verfahren.

Ich mißbillige von Herzensgrund,  
Was in Frankreich Böses ist geschehen.  
Doch wir wohnen an des Kraters Schlund.  
Möglich, daß wir unserm Sturz entgehen.

Deshalb ist es uns're heil'ge Pflicht,  
Ehe der Vulkan, an dem wir stehen,  
Donnernd über uns zusammenbricht,  
Keinen Weg der Rettung zu verschmähen.

Dazu hab' ich wiederholt ermahnt,  
Mit dem Möglichen uns zu begnügen,  
Auf dem Pfad, den weise Vorsicht bahnt,  
In die Forderungen uns zu fügen.

Vielleicht kann noch jetzt Verständigung  
Ein exträglich' Loos für uns gestalten.  
D'rum zu künftiger Erörterung  
Will ich stets noch freie Hand behalten.

Dennoch stimm' ich mit euch überein:  
Ehrenhaften Frieden zu erreichen,  
Müssen wir zum Kampf gerüstet sein.  
Ich auch will unehrenhaft nicht weichen.

Wenn der Feind entschlossen uns gewahrt,  
Mögen wir noch Besseres erstreben.  
Doch das letzte Wort sei noch gespart,  
Nicht der Hand des Feldherrn übergeben.

Wattenwyl — o lasse mich bereits  
Deine spät're Laufbahn offenbaren:  
Schultheiß Berns und Landammann der Schweiz! —  
Damals sprachst du Solches, staatserfahren:

Hört, im Land steht unser Feind und stellt  
Zeigt aus Augelweite das Begehrn,  
Dass wir sogleich, so wie's ihm gefällt,  
Fränk'sche Freiheit unserm Volk gewähren.

Frankreich pflanzt für sich als festen Wall  
Einen Kranz dienstbarer Republiken,  
Um von da sein Kriegsvolk überall  
Auf Eroberung hinauszuschicken.

Plänkler sendet es geheim voran,  
Die den Sinn der Völker schlau verwirren.  
Den Agenten auf erßpähter Bahn  
Folgt die Heeresmacht mit Waffenklirren.

Fränkisch wird, was deutsch war, bis zum Rhein;  
Eisalpin'scher Freistaat ist gegründet;  
Holland taumelt in das Netz hinein,  
Als batav'sche Republik verkündet.

Die helvetische noch werden muß.  
Genf und Waadt sind schon dafür gewonnen.  
Bern soll folgen. Ihnen zum Verdruss  
Sind wir doch dazu noch nicht gesonnen.

Wir, da Wunsch des Friedens in uns wohnt,  
Könnten zur Verzichtung uns entschließen. —  
Dürfte dann das Land, von Krieg verschont,  
Die verheiß'ne Freiheit froh genießen?

Nein! Die Franken wollen etwas mehr  
Als nur Freiheit bringen. Uns're Schätze  
Sind ihr beutegieriges Begehr,  
Durch Eroberung, nach dem Kriegsgesetze.

Unter des Befreiers schwerer Hand  
Seufzen dort die neuen Republiken;  
Schwer als freies Unterthanenland  
Tragen sie das Foch auf wundem Rücken.

Säbelherrschaft und Expressung drückt  
Cisalpinien und Batavien nieder.  
Gleiches Los alsbald auch uns beglückt,  
Sind wir erst des Frankenreiches Glieder.

Deshalb reizen sie zum Krieg uns an.  
Mancher Vorwand ward schon überwunden;  
Die Gefahr ist niemals abgethan,  
Bald ist neuer Vorwand aufgefunden.

Dieser Brand hat lange schon gegährt,  
Den uns Frankreichs Freundschaft hat bereitet,  
Heimlich angeschürt und groß genährt,  
Endlich jetzt zum off'nen Ausbruch leitet.

Die Franzosen schon seit langer Zeit  
Suchen, sich gebiet'risch einzumengen,  
Schonungslos und mit Zudringlichkeit  
Uns're Machtbefugniß einzuengen.

Sie verlangen, daß wir ohne Grund  
Mit den andern Mächten uns entzweien,  
Aber ihrem Wink zu jeder Stund  
Sklavisch willenlos gehorsam seien.

Wer hat den Befehl an uns gestellt,  
Den Gesandten Englands auszuweisen,  
Wider alles Völkerrecht der Welt?  
Sie, die Freiheit über Alles preisen.

Fremde, die auf bernischem Gebiet  
Ihnen mißbeliebig — deßhalb ächten,  
Ach in welchen Widerspruch gerieth  
Solches oft mit unsren Hoheitsrechten!

Jeder Franke, der zum Aufruhr mahnt,  
Soll in unserm Lande den Gesetzen  
Unerreichbar sein, um ungeahnd't  
Unser Volk verführend aufzuheben!

Allen Braven, die das Vaterland  
Zu vertheidigen bereit sind, dräuen  
Rache sie, Verheerung, Mord und Brand.  
Und man weiß, daß sie vor nichts sich scheuen.

Niemand ist, der nicht die Bosheit kennt,  
Daß, um Zweifelhafte zu bestechen,  
Solchen sie durch schriftliches Patent  
Vollen Schutz und Sicherheit versprechen.

Sattsam wißt ihr, welche Rolle spielt  
Der Gesandte, der mit frecher Stirne  
Hier den öffentlichen Einzug hielt  
Tags, vor allem Volk, mit seiner Dirne.

Meisterhaft verstehen sie die Kunst,  
Uns mit ausgesuchtem Hohn zu kränken,  
Unterm Anschein bester Huld und Kunst  
Uns bis an den Abgrund hinzulenken.

Schon seit Jahren dulden wir die Schmach,  
Geben ihren kränkenden Befehlen  
Und den frechen Forderungen nach.  
Das gibt ihnen Mut, uns mehr zu quälen.

Wir sind, ach! mit Kummer und Verdruß,  
Oft auf ihr Begehren eingegangen.  
Unser friedliches Betragen muß  
Vor der Welt Entschuldigung verlangen.

Endlich tritt der längst gehegte Plan,  
Raubbegierig uns zu unterjochen,  
Recht an's Licht. Seht, uns're Freunde nah'n!  
Hört, wie sie schon an die Thore pochen.

Ihre Freundschaft spricht so laut und warm,  
Fühlt ihr nicht, wie sie nach uns verlangen?  
Säumt nicht länger, sie mit festem Arm  
Nach Gebühr und würdig zu empfangen!

Sag't, wer ist nun jener schöne Greis,  
Der von ritterlicher Kampfslust glühet?  
— Viktor Effinger! Sein Haupt ist weiß,  
Herz und Antlitz Jugendfeuer sprühet.

Ja, wir haben anerkennend warm  
Längst nach ihnen auch ein heiß Verlangen,  
Und wir wollen sie mit festem Arm  
Nach Verdienen würdiglich empfangen.

Ach! wir kennen sie nur allzu gut!  
Klebt nicht heute noch an ihren Händen  
Unserer Brüder unversöhntes Blut?  
Auch das uns're wollen sie jetzt schänden.

Nur zu lang muß das entehrte Blut  
Auf dem Pflaster zu Paris dort liegen,  
Weil es seufzend niemals schweigt, noch ruht,  
Und sich schämt, daß wir so lang geschwiegen.

Endlich scheint der Augenblick zu nah'n.  
Ihr Verhängniß hat sie hergetrieben,  
Daß sie hier den Mörderlohn empfah'n,  
Den wir ihnen schuldig sind geblieben.

Dumpfig war es und erdrückend schwül,  
Als der Sturm sich drohend hat gesammelt.  
Doch jetzt rauscht es schon erfrischend kühl,  
Wenn der Donner berstend dröhnt und stammelt.

Nicht mehr hängt so unbeweglich schlaff  
Das Panier hernieder an der Stange.  
Nein, es flattert kampfesmuthig straff  
Aufgeweckt von dem Trompeten-Klange.

Wenn nun der Kanonendonner brüllt,  
Pulverdampf gleich einer Wetterwolke  
Auf der Walstatt wogend uns umhüllt,  
Weihrauchduft dem tapfern Kriegervolke, —

Wenn die Blicke zucken, Feindesbrust  
Bischend wird vom Todesstrahl durchschossen,  
Schwert- und Kolbenstreich mit wilder Lust  
Niederprasseln wie des Hagels Schloßten, —

O, dann fühl' ich, Greis, mich wieder jung,  
Kraft erwacht in altersschwachen Händen,  
Die sich freu'n, mit kühnem Schwertesschwung  
In den Feind Verderben auszusenden.

Ja, ich will in dieser schweren Zeit  
Unserm Feldherrn volle Macht ertheilen  
Und in seinem ehrenden Geleit  
Jetzt mit ihm gleich auf den Kampfplatz eilen.

Rühmlich ist's, den Tod für's Vaterland  
Mit den Brüdern auf dem Schlachtfeld sterben!  
Enkel segnen uns, aus deren Hand  
Sie die Freiheit neu gerettet erben.

Ritterlich hat er sein Wort bewährt,  
Denn sie wissen, Schwert und Wort zu führen,  
Alle, die man heut im Rathe hört.  
Also spricht auch General von Büren.

Hört — und wenn ihr könn't, den Unmuth hemmt —  
Hört, daß Bisthum, mit der Schweiz verbündet,  
Uns're Wadt, sind krieg'risch überschwemmt,  
Und von Biel wird Gleiches uns verkündet.

Offen strömt der Feind in's Land herein,  
Das zum Frankenlager ist verwandelt,  
Während sein Agent mit falschem Schein,  
Gleißendem Geschwätz, noch unterhandelt,

Schreibt uns vor, daß Bajonet auf's Herz,  
Däß wir ganz nach seinen Forderungen  
Unsern Staat gestalten! — Hohn und Schmerz! —  
Schwert, antworte du! Zum Kampf geschwungen!

Ja fürwahr, jetzt ist es Nothgebot,  
Däß wir uns're Freiheit frei bewahren,  
Und mit solcher trügerischen Rott'  
Rasch nach alter Schweizerart verfahren.

Diese Franken, während sie das Land  
Alter Freiheit ungerecht bezwingen,  
Prahlen hoch, die Waffen in der Hand,  
Daß sie rettend uns die Freiheit bringen.

Welche Freiheit? Muß nicht jammervoll  
Frankreich unter ihrem Zoch ersticken?  
Freiheit? Die Thrannenfreiheit soll  
Knechtend uns're Freiheit unterdrücken?

Frei und frech greift ihre Räuberhand  
Nach der Schweiz und unsren freien Zinnen.  
Denn sie wollen zu des Kaisers Land  
Off'nen Durchgang durch die Schweiz gewinnen.

Frankreich will schon längst nur unsren Fall,  
Schätz und Zeughaus, Vorrath und Gewehre;  
Und zum Vollwerk unsren Gletscherwall,  
Unser Volk als Vortrab seiner Heere!

Jetzt vornächst den Feind zum Land hinaus!  
Alsdann werd' aufrichtig Rath gehalten,  
Wie zu mehrerm Heil wir unser Haus  
Künftighin bestellen und verwalten.

Zur Verbesserung im Staate scheint  
Uns die Gegenwart mit Ernst zu mahnen.  
Wir, getreu mit unserm Volk vereint,  
Sind bereit, den Umschwung anzubahnen.

Aber nie brandmark' uns dieser Spott,  
Daß uns, wer's auch sei der fremden Mächte,  
Unser Hoheitsrecht durch ihr Gebot  
Abzutroßen straflos sich erfrechte.

Alles Volk harrt nur auf euer Wort,  
Daß ihr ihm erlaubet, loszuschlagen,  
Nach dem Waffenstillstand alsofort  
Die Franzosen aus dem Land zu jagen.

Müllinen, des Schultheiß bied'rer Sohn,  
Hauptmann jener wackern Grenadiere,  
Oberlands erleß'ner Legion,  
Tritt nun aus der Schaar der Offiziere.

Mir auch schien bis auf die letzte Zeit,  
Friede sei für uns vor allen Dingen  
Klug und wünschbar und ich war bereit,  
Opfer für den Frieden darzubringen.

Aber jetzt muß ich es eingesteh'n,  
Daß nur solcher Weg uns ist geblieben,  
Den die Ahnen uns auf Brombergs Höh'n  
Und zu Murten ruhmvoll vorgeschrieben.

Meinem Vaterland mit Gut und Blut  
Weih' ich mich, und meine Grenadiere  
Harren längst mit ungeduld'gem Muth,  
Daß ich sie dem Feind entgegenführe.

So bricht heldenmuth'ge Kampfeslust  
Feurig in begeist'rungsvollem Rathen  
Noch aus mancher tiefbewegten Brust;  
Alle sind entflammt zu heil'gen Thaten.

Auch die Abgeordneten vom Land,  
Einberufen in so schweren Tagen,  
Stimmen freudig bei mit Herz und Hand,  
Für das Vaterland den Kampf zu wagen.

Zwei nur nehmen am Besluß nicht Theil,  
Sprechen, daß in ihrem Auftrag liege,  
Mitzurathen zu des Landes Heil,  
Doch nicht, mitzustimmen zu dem Kriege.

Strauß von Lenzburg spricht: O, wenn ich frei  
Handeln könnte, wie mein Herz begehret,  
Stimmt' ich freudig dieser Vollmacht bei,  
Die den alten Schweizernamen ehret.

Aber wenigstens will ich die Schmach  
Nicht erleben, daß mein Widerstehen  
Des Beschlusses Einheit unterbrach.  
Eh' ihr stimmt, will ich von dannen gehen.

Und mit ihm verläßt auch Schnell den Saal.  
— Rasch erhebt sich Rathsherr Wurtemberger,  
Biedermann von altem Schrot und Stahl.  
Heut verläßt ihn längst erlitt'ner Aerger.

Wehmuthvoll, von tiefer Scham zernagt,  
Rathsherrn! sah ich euch, ach! schon so lange,  
Durch des Feindes Uebermuth verzagt,  
Seinen Wink befolgen, furchtsam bange.

Aber heut', ich preiß' es stolz und gern,  
Macht ihr unserm Stand auch wieder Ehre.  
Heut' erkenn' ich hier das bied're Bern.  
O, daß nun das Glück auch wieder fehre!

Unser Gott, der in so mancher Schlacht  
Unsern Vätern half, in diesen Tagen  
Steh' uns bei mit seiner Gnad und Macht,  
Dß wir siegreich uns're Feinde schlagen.

Das hat meine Seele hoch entzückt,  
Als ich mit den biedern Offzieren  
General von Erlach! dich erblickt.  
Du bist würdig, das Panier zu führen.

Enkel dessen, der am Donnerbühl  
Berns Gebiet mit Feindesblut bedeckte,  
Ritter Rudolf sei dein Heldenziel,  
Der den Feind am Bromberg niederstreckte.

Heil dir! Heil der biedern Führerschaar,  
Die dich auf der Ehrenbahn begleitet!  
Denkt in Kampfesnoth und Todgefahr,  
Daß der Ahnen Schutzgeist für euch streitet.

Doch gesprochen haben wir genug.  
Laßt uns endlich zu den Fahnen eilen!  
Ich auch, folgend meines Herzens Zug,  
Will mit euch des Kampfes Ehre theilen.

So hat einmal noch zu Bern im Rath  
Hoch das alte Heldenherz geschlagen.  
Denfst du nicht an Rom und den Senat  
In den schönsten alten Freiheitstagen?

Schultheiß Steiger spricht als letztes Wort:  
Gnäd'ge Herrn! Des Vaterlandes Väter!  
Der allmächt'ge Gott sei unser Hirt,  
Unser und des Vaterlandes Retter!

Alles Volk in höchster Spannung hängt  
Am Entschluß, den wir jetzt fei'rlich fassen.  
Längst schon harrt die Bürgerschaft gedrängt  
Um das Rathaus und in allen Straßen.

Ungeduldig harren, kampfbereit,  
Uns're Truppen des Befehls; es schwelen  
Jedes Thal und Dorf in Bangigkeit,  
Bis wir das Gebot zum Angriff geben.

Wer sich stark fühlt an gesundem Leib  
Gibt sich her und will die Waffen tragen,  
Zarte Knaben, Greis und selbst das Weib,  
Alles will mit Löwenmuth sich schlagen.

Gebt ihr demnach eurem General  
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten  
Unbeschränkt in seiner freien Wahl  
Treu und fest sein Bestes zu verrichten?

„Ja, wir geben unserm General  
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten  
Unbeschränkt in seiner freien Wahl  
Treu und fest sein Bestes zu verrichten!“

So erschallt es laut aus Aller Mund.  
Steiger heut den Scheidenden die Rechte:  
Geht, in Gottes Macht und Gnadenbund!  
Und sein Arm sei mit euch im Gefechte!

---

## XV.

### Steigers Flucht.

(Den 5. März 1793.)

Zuerst dem Gott, der in der Schlacht  
Geholfen hat, den Dank gebracht;  
Als dann den grünen Kranz aufs Haupt,  
Mit Eichenzweig die Fahne belaubt;